Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf. Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 83 — Nebra, Mittwoch, 14. Oktober 1896. — 9. Jahrgang.

Sansibar.

Die Engländer wollen ihre Flotte vor Sansibar erheblich verstärken und das ist von einem Teil der Presse so aufgefaßt worden, als ob England über das Gastrecht empört wäre, das Deutschland dem Eintagssultan Said Kalid angedeihen läßt. Dieser ist bekanntlich nach Dar-es-Salaam übergeführt worden und nun liest man Andeutungen, die Engländer wollten die deutsch-ostafrikanische Küste blockieren. Was daraus entstehen könnte, das haben sich die Verbreiter solcher Gerüchte offenbar nicht klar gemacht.

Man braucht auch in der That gar nicht so weit nach den Gründen zu suchen, die England zur Verstärkung seiner Flotte vor Sansibar veranlaßt haben. Das „Reich Sansibar" ist nämlich gar nicht so klein, wie es sich auf der Karte von Afrika ausnimmt. Es ist gegen 190 Quadratmeilen groß und hat reichlich 150 000 Einwohner, die besonders seit den letzten Vorgängen den Engländern nichts weniger als freundlich gesinnt sind. Die sansibaritischen Ereignisse der jüngsten Zeit haben sich in folgender Weise abgespielt: Im August erkrankte plötzlich der bisherige Sultan Hamed schwer und sein Tod wurde täglich erwartet. Sein Onkel Said Kalid war als Englands Gegner bekannt und man hätte daher annehmen sollen, daß die Engländer diesen streng überwacht und sich besonders die Zugänge zum Sultanspalast gesichert hätten. Doch geschah nichts derart. Als Hamed am Vormittag des 25. August starb, fand sein Tod die Engländer gänzlich unvorbereitet. Said Kalid dagegen war am Platze; er ging sofort in den Palast, ließ durch die Leibwache alle Straßenzugänge besetzen und das Maximgeschütz, Revolverkanonen und was sonst noch an Geschützmaterial vorhanden war, auffahren, und als nach längerer Zeit Cave, der Vorsteher des englischen Konsulats, und der sansibarische General Mathews erschienen, mußten sie schleunigst wieder umkehren. Die Engländer forderten nun Kalid auf, den Palast zu verlassen, und versprachen, ihn dann sofort wieder als Sultan einzusetzen. Doch dieser erklärte, daß er nicht als Räuber, sondern als rechtmäßiger Erbe im Palast weile, es sei sein Palast, und er sähe nicht ein, warum er ihn verlassen solle. Nun ließ der englische Konsul Mannschaften von der „Philomel" beim Zollhause landen, und die Kanonenboote „Sparrow" und „Thrush" wurden vor dem Sultanspalaste verankert. Niemand dachte daran, die „Glasgow", das alte Sultansschiff, zu entern und unschädlich zu machen, was damals wahrscheinlich leicht möglich gewesen wäre. Gegen 4 Uhr nachmittags ließ Said Kalid die große Sultansflagge hochziehen und salutierte sie mit 21 Schuß, ein Salut, der von der „Glasgow" aufgenommen wurde. In der Stadt herrschte allgemeiner Jubel, da man die Thronbesteigung Kalids, der von der Bevölkerung vergöttert wird, als vollzogen betrachtete.

Abends und die ganze Nacht strömten Scharen bewaffnet nach dem Palast, da niemand daran dachte, dessen Ausgänge zu versperren. Am Morgen des 26. August teilte Said Kalid seine Thronbesteigung allen Konsulaten schriftlich mit und fügte hinzu, daß er zwar selbst keinen Krieg wolle, jedoch, angegriffen, aushalten werde, so lange er könne. Er hielt sodann im großen Thronsaale des Palastes einem Empfang ab, bei dem die Notabeln der Stadt und Hunderte von Arabern und Indern ihm ihre Huldigung darbrachten. Am selben Tage kam aber der seit einiger Zeit erwartete englische Admiral Rawson mit den Schiffen „St. George" und „Racoon" an. Er stellte Said Kalid ein Ultimatum, entweder bis zum 27. August, 9 Uhr früh, seine Flagge zu streichen und den Palast zu verlassen, oder eine Beschießung desselben zu erwarten. Die europäischen Frauen wurden nun an Bord der Schiffe gebracht und alle Konsulate bekamen Wachen von den betreffenden Kriegsschiffen, doch hielten sämtliche Konsuln, mit Ausnahme des französischen, der an Bord des italienischen Kriegsschiffes flüchtete, auf ihren Posten aus. Auch alle deutschen Kaufleute blieben in ihren Häusern.

Am Morgen des 27. August zog Said Kalid unverzagt seine Sultansflagge wieder auf und bewies damit, daß er geneigt sei, den Engländern Widerstand zu leisten. Die Aufstellung der Verteidiger zeigte deutlich, daß sie von der verheerenden Wirkung europäischer Geschütze keine Ahnung hatten. Und so kam, was kommen mußte. Die Engländer schossen den Sultanspalast in Grund und Boden und Said Kalid konnte von Glück sagen, daß es ihm gelang, sich in das deutsche Konsulat zu retten. Er ist von der Ueberzeugung durchdrungen, daß er der rechtmäßige, von Gott eingesetzte Herrscher sei und die Pflicht habe, sein Recht bis zum Aeußersten zu verteidigen. Nachdem sein Versuch, sich auf den Thron zu setzen, gescheitert war, zogen die Engländer einen halbgelähmten arabischen Greis, Said Hamud bin Mohammed, aus völliger Dunkelheit ans Tageslicht und kommandierten ihn auf den Fürstenstuhl von Sansibar. Dieser, ein armes Mitglied der Maskata-Linie, ist hier fast unbekannt und hat unter den Arabern keine Freunde, wie überhaupt in der ganzen Angelegenheit nur ein Araber stets offen auf seiten der englischen „Sklavenbefreier" stand, nämlich der übelbeleumundete — Tippo-Tipp. Die Sansibariten aber sinnen auf Rache gegen die Engländer. Darum die Verstärkung der englischen Flotte vor Sansibar.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Aufenthalt des Kaisers in Hubertusstock ist früher beendigt worden, als man bisher angenommen hatte. Während der Kaiser nach den bisherigen Dispositionen bis zum 17. d. dort zu verweilen gedachte, erging am 10. d. plötzlich die Bestimmung, daß am Sonntag früh die Abreise nach Schloß Liebenberg bei Liebenwalde erfolgen sollte. Der Kaiser entspricht hiermit einer Einladung des Botschafters in Wien, Grafen Philipp Eulenburg.

*In Darmstadt fanden während der letzten Tage große Festlichkeiten zu Ehren der Anwesenheit des Zarenpaares statt.

*Das „Kl. J." meldet, daß die Kaiserzimmer im Berliner russischen Botschaftshotel zum Empfange des Zaren in Bereitschaft gesetzt werden und fügt hinzu: „Diese Nachricht stimmt mit der Meldung überein, die wir bereits vor drei Wochen zu bringen in der Lage waren, daß das Zarenpaar auf der Rückreise von Darmstadt in Berlin und Potsdam verweilen wird. Die entgegengesetzte Meldung der Köln. Ztg.' dürfte wohl nur dazu bestimmt gewesen sein, die französische Begeisterung während der Anwesenheit des Zaren in Paris nicht zu hemmen."

*Den russischen Grenzbehörden soll, wie der „Grand. Gef." wissen will, kurz nach dem Zarenbesuche in Breslau die Weisung zugegangen sein, im Verkehr mit deutschen Grenzbewohnern jede zulässige Zuvorkommenheit zu beobachten.

*Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe und der Minister des Innern sind noch einmal nach Hubertusstock zum Vortrag beschieden worden. Unterrichtete Kreise wollen diese Thatsache mit den Krisengerüchten in Zusammenhang bringen, die wieder umherschwirren.

*Während das Plenum des Kolonialrats zum 19. d. einberufen worden ist, werden die Ausschüsse zur Vorberatung des Entwurfs betr. die Abschaffung der Hausklaverei und der Schuldknechtschaft, der Frage über die Ausbildung unserer Kolonialbeamten und der Regelung des Strafrechts und des Strafverfahrens gegen Eingeborene schon am 15. und 16. d. tagen.

*In einigen Blättern war die Befürchtung geltend gemacht worden, daß die Lasten der Unfallversicherung sich noch um das Dreifache oder mehr steigern würden. In der „N. Allg. Ztg." wird demgegenüber darauf hingewiesen, daß lediglich der zur Deckung der Entschädigungen erforderliche Betrag in diesem Maße steigen könne, während die Verwaltungskosten einigermaßen gleich blieben und die Zuschüsse zum Reservefonds mit dem laufenden Jahre aufhörten. Die Beiträge könnten deshalb alles in allem höchstens auf etwa das Doppelte steigen.

*Zum Wahehe-Aufstand in Deutsch-Ostafrika wird einem Berliner Blatte aus Sansibar mitgeteilt, daß der stellvertretende Gouverneur Oberstleutnant v. Trotha auf seinem Marsch vom Seengebiet zur Küste abgeschwenkt sei und den Wahehe in einem größeren Gefechte zwischen Süd-Uleke und Kissalo eine schwere Niederlage beigebracht und sie aus Ugogo zurückgeworfen habe. Oberstleutnant v. Trotha sei durch von der Küste kommende Karawanen, die von den Wahehe in Ugogo geplündert wurden, von dem Einfall dieses Stammes unterrichtet worden und habe sich darauf in Eilmärschen in das gefährdete Gebiet begeben. Bei den bisherigen Kämpfen gegen die Wahehe sei keiner der teilnehmenden deutschen Offiziere und Unteroffiziere nennenswert verwundet worden. Amtliche Bestätigung dieser Mitteilung bleibt abzuwarten.

Oesterreich-Ungarn.

*Das gemeinsame Kriegsministerium hat verordnet, daß den Soldaten an Sonntagen nicht der Nachmittag, sondern der Vormittag freizugeben ist, damit dieselben, wie in der Verordnung ausdrücklich bemerkt ist, ihren religiösen Verpflichtungen nachkommen können.

*Der frühere ungarische Ministerpräsident Dr. Wekerle ist zum Präsidenten des Verwaltungsgerichtshofes ernannt worden, der mit Anfang des nächsten Jahres ins Leben gerufen wird. Die Annahme dieses Postens durch Wekerle bedeutet dessen vorläufigen Rücktritt vom politischen Leben, der von der liberalen Partei lebhaft bedauert wird. Man glaubt aber allgemein, daß Wekerle später zur Politik zurückkehren wird.

Frankreich.

*Nach der großen Parade in Chalons, die am Freitag stattfand und einen glänzenden Verlauf nahm, fand ein Frühstück statt, bei welchem die üblichen Trinksprüche gewechselt wurden. Der Zar betonte, daß beide Länder (Frankreich und Rußland) durch „unwandelbare Freundschaft" verbunden seien; ebenso bestehe zwischen den beiden Heeren „ein tiefes Gefühl der Waffenbrüderschaft". Bei beiden Stellen rief das russische Gefolge „Hurra!"

England.

*Die englische Flotte hat zur Zeit, abgesehen von den Hafenschiffen und dergl., 176 Schiffe und Fahrzeuge im Dienst. Davon kommen 144 auf elf Geschwader, nämlich die im Mittelmeer, Nordamerika und Westindien, an der Südostküste von Amerika, am Kap der guten Hoffnung und den Küsten von Afrika, in Ostindien, China, Australien und dem Stillen Ozean stationierten, sowie auf das Kanal-Geschader, das im Anfange dieses Jahres plötzlich für besondere Zwecke ausgerüstet, und auf ein Schulgeschwader.

Italien.

*In Rom ist am Donnerstag der Ehevertrag zwischen dem Prinzen von Neapel und der Prinzessin Helene von Montenegro im Ministerium des Aeußern unterzeichnet worden. Als Vertreter des Königs Humbert von Italien fungierten hierbei der italienische Minister des Aeußern und der italienische Justizminister, während den Fürsten Nikolaus von Montenegro der Präsident des montenegrinischen Staatsrates und der montenegrinische Justizminister vertraten. Nach der Unterzeichnung des Ehepaktes begaben sich die montenegrinischen Würdenträger nach Cetinje zurück. Der Präsident des Staatsrates wird jedoch mit der fürstlichen Familie zur Vermählung der Prinzessin Helene wieder nach Italien kommen.

Spanien.

*Spaniens Truppenmacht in den Kolonien erweist sich zu allem Unglück neuerdings als unzuverlässig. Der „Figaro" meldet aus Madrid, daß gegen einen General, der früher Generalstabschef des Oberkommandanten von Cuba gewesen, Untersuchung wegen Verrats eingeleitet wurde. Sodann berichtet ein Telegraphen-Büreau: Der Generalgouverneur der Philippinen meldet: Eine Abteilung Soldaten in Mindanao ist aufrührerisch geworden: spanische Offiziere sind ermordet worden.

*Nach in Madrid eingegangenen Meldungen aus Havana beträgt die Zahl der in den letzten Kämpfen gegen Maceo getöteten Aufständischen 230. — Eine amtliche Depesche aus Manilla meldet, die Aufständischen in Nueva Ecija haben sich in die Berge zurückgezogen. 300 Aufständische griffen Morou an, wurden aber zurückgeschlagen.

Rußland.

*Die „Liberté" meldet, der Zar habe Schischkin als Nachfolger Lobanows zum Minister des Aeußeren ernannt. Diese Nachricht funkierte auch auf dem Manöverfelde zu Chalons.

*Nach einer Meldung der Köln. Ztg.' wurde bereits bei den sehr eingehenden und langwierigen Verhandlungen zum jetzigen Pariser Zarenbesuche von einem Gegenbesuche Faures endgültig Abstand genommen, entgegen den eindringlichen Wünschen des französischen Botschafters Montebello. Für den Gegenbesuch des Kaisers von Oesterreich wird der Monat Mai als der bereits in Wien beim Zarenbesuch vereinbarte Zeitpunkt angegeben, um welche Zeit auch Kaiser Wilhelm mit Gemahlin als Gast des russischen Kaiserpaares an der Newa weile, vorausgesetzt, daß das im April zu erwartende Familienereignis keinen Aufschub nötig macht.

Balkanstaaten.

*Aus der Türkei ist wesentlich Neues nicht zu melden. Die allgemeinen Metzeleien scheinen aufgehört zu haben, aber es fehlt die Sicherheit, daß sie sich nicht erneuern. — Der Sultan hat befohlen, daß zwei Stationsschiffe nach dem Bosporus gehen.

Afrika.

*Eine Verstärkung der englischen Flotte vor Sansibar wird gemeldet. Der Kreuzer „St. George", Flaggschiff des Admirals Rawson, erhielt den Befehl, von Kapstadt nach Sansibar zurückzukehren. Gleichzeitig wurde das Geschwader vor Sansibar um ein Schiff von dem Mittelmeer-Geschwader verstärkt, indem der Kreuzer „Gibraltar" nach Sansibar beordert worden ist.

Nachlese aus Paris.

Die Kaiserin von Rußland reichte beim Empfang der Witwe Carnots ihr Töchterchen der Gattin des ermordeten französischen Präsidenten zum Kusse dar. Bei der Grundsteinlegung der Alexanderbrücke sagte Faure dem Zaren, der Dichter der Begrüßungsverse Deheredia wäre glücklich, ihm vorgestellt zu werden. Nikolaus nickte, Heredia kam selig herbei. Der Zar sagte ihm fröhlig: „Merci!" (Danke!) und drückte ihm die Hand. Heredia ging indes noch nicht, sondern sagte: „Es wäre der glücklichste Augenblick meines Lebens, wenn Euer Majestät mir gestatten würden, Ihrer Majestät der Kaiserin die Hand zu küssen." Der Kaiser lächelte und sagte laut: „Oui!", worauf Heredia der Zarin die Hand küßte und den glücklichsten Augenblick seines Lebens erfuhr. Als das Kaiserpaar das Seineufer verließ, drängten sich nach der „Voss. Ztg." zahllose Personen, alles Bevorrechtete, die zur Feier Einladungen erhalten hatten, an die Stelle, wo eben noch der Zar geweilt, und es entstand ein Kampf unter ihnen, da jeder sich einen Augenblick auf den Thronstuhl setzen wollte. Erst nach einer Stunde war diese eigentümliche Andachtsverrichtung zu Ende. Um die Pflanzen, die das Kaiserzelt schmückten, entstanden Faustkämpfe; jeder wollte sich eines Blättchens als köstlicher Reliquie bemächtigen und die Polizei mußte einschreiten, um zu verhindern, daß man nicht auch die Teppiche und Zeltstoffe zu Fetischzwecken zerstückte. Auf der Fahrt vor der Alexanderbrücke zur Münze wurde der Zar der Straßburg-Bildsäule in ihrem Trauerschmuck ansichtig. Er verlangte von Faure die Erklärung dieser Erscheinung und machte, als er sie erhalten hatte, die Zarin auf den Anblick aufmerksam.

Wiewohl das Kaiserpaar sich Geschenke verbeten hat, finden solche auf einem Umwege eine nicht gut abzulehnende Annahme. Der Generalrat des Pas-de-Calais, eines Departements, das kräftige Pferde züchtet, hatte beschlossen, zwei auserlesene Hengste für die kaiserlichen Gestüte nach Rußland zu senden. Auf eine Anfrage bei der kaiserlichen Gestütverwaltung erfolgte ein annehmender Bescheid. Da wollen andere Departements nicht zurückstehen, und die Sendungen haben begonnen: Sekt aus der Champagne (teils für Rußland), Trüffeln, Masthühner dazu, sogar Kartoffeln, kurz, die ganze gastronomische Karte Frankreichs soll in Rußland jetzt en relief aufgerichtet werden.

Als das Kaiserpaar das Stadthaus verließ, entstand ein fürchterliches Gedränge; die Polizei hatte mit gewohnter Sorglosigkeit den Platz und die Straßen vom Volke überschwemmen lassen und ganz vergessen, daß das Kaiserpaar nicht ewig im Stadthause bleiben würde. Als der Zar gehen wollte, erkannten der Präfekt und die Oberbeamten entsetzt die Unmöglichkeit, auch nur ein Wiesel durch den Menschenwald schlüpfen zu lassen. Nun gaben sie den Befehl, um jeden Preis Luft zu schaffen. Einige hundert Schutzleute und ein Reiterregiment gingen gegen das Volk mit äußerster Schärfe vor. Es folgten zehn Minuten unbeschreiblichen Tumults mit

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218961014-19/fragment/page=0001

gräßlichem Geschrei, Pferdegestampf, Hieben und Stößen. Dann konnte der kaiserliche Wagen allerdings abfahren, allein gegen 140 — nichtamtliche Schätzungen sagen 300 — ohnmächtige, gequetschte oder sonst verletzte Personen wurden vom Platz getragen. Es ist ein Wunder, daß keine Todesfälle vorkamen.

Von der Galavorstellung im Theater Français wird der ‚Voss. Ztg.' noch gemeldet, daß sich das Kaiserpaar bei Mussets „Caprice" und dem Aufzug aus Molières „Gelehrten Frauen" gut zu unterhalten schien; es war weit weniger eisig und abgespannt als am Abend vorher in der Oper, lächelte oft und markierte wiederholt Händeklatschen. Im Zwischenakt ließ es sich von Claretie die hervorragendsten Künstler des Hauses Molières vorstellen. Dem Schauspieler Worms sagte der Zar: „Ich bin zum ersten Mal in diesem Schauspielhause, ich hoffe, es wird nicht das letzte Mal sein." Claretie erhielt den Stanislausorden zweiter Klasse. Um ½1 Uhr morgens war das Kaiserpaar in der Botschaft und konnte nach dem übermenschlich anstrengenden Tage zur Ruhe gehen.

Von Nah und Fern.

Kiel. Leider ist wieder von einem Unfall im Kaiser Wilhelm-Kanal zu melden. Der englische Frachtdampfer „Glendeam", 1100 Registertons groß, rannte im Kaiser Wilhelm-Kanal, 2 Kilometer westlich von Holtenau, an einen mit Schienen beladenen großen Prahm an, der sank. Die Passage ist vorläufig nicht behindert.

Essen. Das Dorf Herne im westfälischen Industriebezirk, das etwa 14 000 Einwohner zählt, zahlreiche Behörden, sehr namhafte Fabriken und Bergwerke, u. a. auch die Zeche Schamrok in sich schließt und zwei Bahnhöfe besitzt, ist jetzt zur Stadt erklärt worden.

Marienwerder. In einer eigentümlichen Gefahr schwebte am Mittwoch abend der Nord-Expreßzug von Berlin nach Petersburg. Als der Zug an dem Bahnhof Linde (Westpreußen) vorbeigedampft war, wurden die Passagiere durch ein heftiges, plötzliches Bremsen erschreckt. Der Zug wurde sofort zum Stillstehen gebracht. Es stellte sich nun heraus, daß eine Herde Ochsen das Geleis überschritten hatte und fünf davon überfahren waren. Eines dieser Tiere hing in Fetzen vorn an der Lokomotive und hatte einen Puffer nebst Cylinder schwer beschädigt. Der Zug hatte auch die anderen Tiere überfahren, selbst jedoch, abgesehen von einigen zerbrochenen Glasscheiben, keinen Schaden erlitten. Nach zwanzig Minuten Aufenthalt, während dessen die Lokomotive von den zermalmten Körpern der Tiere befreit wurde, konnte der Zug weiter fahren.

Kottbus. Der steckbrieflich verfolgte frühere Tuchfabrikant Ernst Linde von hier ist in Innsbruck festgenommen und nach hier eingeliefert worden.

Düsseldorf. In Hochdahl zersprang ein Hochofen der dortigen Eisenhütte. Zwei dort beschäftigte Arbeiter wurden durch Steine und Eisenteile, sowie durch die hochaufschlagenden Flammen verletzt und in erschrecklichster Weise verbrannt. Die Verunglückten starben im hiesigen Krankenhause. Der Ofen soll unten hohl gebrannt gewesen sein, die dort angesammelten Gase hatten sich entzündet und das Unglück verursacht.

Thorn. Vor einigen Tagen wurde im Kreise Flatow der Hilfsförster Sommerfeld, anscheinend von Wilddieben, erschossen. Oberförster Bringmann hat auf die Entdeckung des Mörders eine Belohnung von 300 Mark ausgesetzt. Am Freitag wurde unter dem Verdacht, den Förster erschossen zu haben, zu Lindenthal (Kreis Graudenz) der Lehrer Titz verhaftet, der sich besuchsweise bei seinem Vater zur Feier von dessen fünfzigjährigem Jubiläum aufhielt.

Schubin. Mit dem Leben bezahlt hat eine hiesige Diakonissin die Verwechselung von zwei Medizinflaschen. Die Dame wollte zur Linderung der Schmerzen ein Medikament gebrauchen. Anstatt der Medizinflasche ergriff sie eine Flasche mit Karbolwasser und nahm einen Schluck von dieser Flüssigkeit. Trotz ärztlicher Hilfe konnte die Dame, die in letzter Zeit ohnehin leidend war, nicht gerettet werden.

Lyck. Zu Lyck in Ostpreußen ist kürzlich in hohem Alter der Mann gestorben, welcher Napoleon I. im Jahre 1812 bei seinem elenden Rückzuge aus Rußland per Fuhrwerk über die Grenze nach Kallinowen gebracht hat, von wo aus der vollständig vernichtete Franzosenkaiser die Flucht über Marggrabowa weiter fortsetzte.

Schneidemühl. Von dem traurigen Ende einer sogenannten Millionenerbschaft wird des nähern berichtet: Der Unteroffizier Gustav Harmann von der 9. Kompagnie des 129. Infanterie-Regiments, von dem vor einigen Monaten das Gerücht ging, daß ein in Baltimore verstorbener Onkel ihn zum Erben seines hinterlassenen Vermögens im Betrage von über 1 100 000 Mk. eingesetzt habe, hat sich durch einen Revolverschuß getötet. Harmann hatte sich bereits ganz in die Rolle des künftigen Millionärs hineingeträumt und wurde, da er unverheiratet war, stark umworben, überhaupt von vielen Leuten hofiert, die ihn früher kaum beachtet hatten. All das hatte das liebe Geld und die große Erbschaft veranlaßt. Der Unteroffizier mußte ein ganzes Glückskind sein, denn, wie er erzählte, hatte er nach Vollendung seines 25. Lebensjahres ein ansehnliches väterliches Erbteil im Betrage von 160 000 Mk. anzutreten. Wie bei so vielen Millionenerbschaften von dem „reichen Onkel aus Amerika", so zerrann auch die riesige Erbschaft des Unteroffiziers in Nichts, auch scheint es mit der väterlichen Erbschaft Flunkerei gewesen zu sein. Der „glückliche Erbe" hatte es vor einigen Wochen noch vorgezogen, beim Bataillon, dem er seit dem 4. November 1892 angehörte, weiter zu kapitulieren. Die Millionen waren aber dem jungen Mann bereits so sehr in Fleisch und Blut übergegangen, daß er ohne sie nicht glaubte leben zu können. Und so ersolgte der Selbstmord.

Wien. Der 17jährige Tagelöhner Ignaz Bradzka ist am Mittwoch mittag im Elisabeth-Spital während einer Operation in der Narkose gestorben. Bei der Operation waren acht Aerzte anwesend und es heißt, daß alle gebotenen Vorsichtsmaßregeln getroffen gewesen sind. Die Leiche wurde zur gerichtlichen Obduktion in die Totenkammer des allgemeinen Krankenhauses gebracht.

Bozen. Der Abendeilzug aus Italien stieß auf der Station Auer, in der Nähe von Bozen, mit einem Sonderzug, in dem sich Rekruten befanden, zusammen. Einzelheiten fehlen, doch wird befürchtet, daß eine Anzahl Personen ums Leben gekommen ist; ein Hilfszug ist abgegangen.

London. Aus allen Teilen Großbritanniens werden furchtbare Stürme gemeldet, die besonders im irischen Meere tobten. Bei Holyhead ist ein Schoner untergegangen, drei Personen sind dabei umgekommen. Das Leuchtschiff bei Daunts Rock auf der transatlantischen Route in der Nähe von Holyhead war verschwunden; man befürchtete, daß die aus zehn Mann bestehende Besatzung ertrunken sei; doch das Schiff war nur vom Sturm verschlagen und hat sich wieder angefunden. Bei der Insel Stomer (bei Milfordhaven) ist ein großes Schiff gescheitert, die Mannschaft ertrunken. Weitere Depeschen berichten über Ueberschwemmungen in ganz Großbritannien.

Manchester. Selbst ein schlafender Fakir braucht sich nicht alles gefallen zu lassen. Das ist jetzt gerichtlich entschieden. In Manchester wurde in einem Variét-Theater ein Fakir in hypnotischen Schlaf versenkt und sollte laut Programm erst nach einer Woche wieder aufgeweckt werden; unterdessen aber staunte ihn die Menge an. Nun lud die Leitung der Veranstaltung das Publikum ein, sich dadurch von der Echtheit des Schlafes zu überzeugen, daß aus seiner Mitte sich ein Ueberwachungsausschuß bildete, der den Fakir dauernd zu kontrollieren hatte. Wirklich fanden sich einige Herren, die sich bereit erklärten, eine Nacht beim Fakir zu durchwachen. Mit einer ordentlichen Batterie Bierflaschen versehen, stellten sie sich abends ein. Zuerst spielten sie Whist und Poker, aber wie die Stunden verstrichen, wurde ihnen das zu zahm, und so begannen sie denn, den Fakir etwas handgreiflich zu „kontrollieren". Dem Kitzeln und Kneifen gegenüber hielt der indische Gottesmann wacker stand; als aber einer ihm die brennende Zigarre an die Nase hielt, sprang er aus dem Sarge und versetzte dem Verwegenen einen wohlgezielten Faustschlag auf das linke Auge. Eine Viertelstunde lang ging es recht lebhaft zu, dann zog man auf die Sanitätswache. Und der Polizeirichter entschied, daß brennende Zigarren nicht zu den legitimen Kontrollmitteln schlafender Fakire gehörten.

Belgrad. Eines schrecklichen Todes starb dieser Tage ein armer Tagelöhner, Vater einer zahlreichen Kinderschar, in Jagodina. Bei einem Zwetschgenmuskochen, bei dem er Dienste verrichtete, hob er mit einem andern Mann einen Kessel mit kochenden Zwetschgen vom Feuer, um ihn wegzutragen, glitt jedoch so unglücklich aus, daß er kopfüber in den Kessel stürzte. Er vermochte sich kaum mehr zu erheben und war so gräßlich zugerichtet, daß er in wenigen Stunden infolge der erlittenen Brandwunden starb.

Yokohama. Ein größere Geldsendung ist, wie japanische Blätter melden, auf spurlose Weise vom deutschen Reichspostdampfer „Hohenzollern" verloren gegangen. Der Dampfer ging am 16. Juli von hier ab und nahm 13 000 Dollar in Silber von der Chartered Bank nach London mit. Wahrscheinlich wurde diese Summe beim Verladen in Hongkong gestohlen.

Tunis. Der in den Sportkreisen von Algier und Tunis wohlbekannte Amerikaner Smith, Gewinner vieler erster Rennpreise und nebenbei ein Original, hat seinen Stall aufgelöst, sein schönes Gut verkauft und sich nach Amerika eingeschifft. Jetzt kommt die Nachricht, daß er während der Fahrt ins Meer fiel oder auch sprang und den Tod fand, den er gesucht zu haben scheint. Dafür spricht, daß er öfter die Absicht äußerte, sehen zu wollen, was auf einem anderen Planeten vor sich gehe. Er hatte eine Wette mit einem Freunde dahin abgeschlossen, daß er an den Rennverein von Mitidja, wenn er über Jahr und Tag noch am Leben sei, 1000 Franf zahlen werde, andernfalls müsse sein Freund dies thun. Der Verein bekam die Summe unter der Bezeichnung „Renngewinn, Preis des Todes" ausgezahlt.

Adelaide. Dr. O'Reilly, welcher soeben zum Erzbischof von Adelaide in Südaustralien erhoben worden, ist ein Meister im Setzen der Buchdruckerlettern. Es war in den Tagen der Not, daß er diese wichtige Kunst gelernt und auch tüchtig geübt hat. Nachdem nämlich der junge eifrige Mann in Dublin zum Priester geweiht und nach Westaustralien gegangen war, gründete er dort eine katholische Zeitung. Das Unternehmen geriet in finanzielle Schwierigkeiten, und um die Druckkosten zu verringern, lernte der Herausgeber sein Blatt selbst setzen. Er erlangte bald Meisterschaft darin und brachte auch einige Mitbrüder dazu, ihm zu helfen. Wenige Jahre darauf wurde der priesterliche Schriftsetzer zum ersten Bischof von Port Augusta und jetzt zum Erzbischof von Adelaide ernannt.

Gerichtshalle.

Köln. Am 4. Februar machte der neunundzwanzigjährige Kohlenhändler J. Schmitz auf der Bürgermeisterei Sechtem die Anzeige, daß er am 1. Februar von vier Zigeunern und einer Zigeunerin überfallen und durch Drohung mit Gewalt zur Hergabe von 300 Mark gezwungen worden sei. Diese Angabe beschwor der Angeklagte vor dem Untersuchungsrichter. Die Zigeuner, die verhaftet und ins Gefängnis in Bonn geschafft wurden, bestritten entschieden, mit Schmitz in Berührung gekommen zu sein. Bei der Gegenüberstellung der beschuldigten Leute beschwor Schmitz abermals seine Aussagen. Nachdem die Zigeuner 20 Tage in Untersuchungshaft gesessen hatten, entließ man sie, weil man an den Schmitzschen Aussagen zweifelte. Jetzt stand Schmitz wegen wissentlichen Meineids vor dem Schwurgericht. Er wurde für überführt erklärt und zu vier Jahr Zuchthaus verurteilt.

Köslin. Ein wegen Mordes bereits verurteiltes Mädchen wurde von der Strafkammer des hiesigen Landgerichts freigesprochen. Am 14. März d. wurde von derselben Strafkammer die 15jährige Kaatz aus Streitzig für überführt erachtet, das anderthalbjährige Kind ihres Dienstherrn, des Buchhalters A., vorsätzlich getötet zu haben, und zwar durch Vergiftung mit Schwefelsäure. Das Urteil lautete auf zehn Jahr Gefängnis. Gegen dieses Erkenntnis legte die Verteidigung wegen eines Protokollfehlers mit Erfolg Revision bei dem Reichsgericht ein und die Sache wurde zur nochmaligen Verhandlung an die erste Instanz zurückgewiesen. Schon nach dem Tode des Kindes wurde von vielen Leuten angenommen, daß nicht die Kaatz, sondern das vierjährige Schwesterchen des Kindes diesem die ätzende Flüssigkeit beigebracht habe. Bei der jetzigen Verhandlung bekundeten Zeugen Thatsachen, die wohl darauf schließen ließen, daß dem Schwesterchen des verstorbenen Kindes wohl zuzutrauen sei, daß es der Kleinen die Flüssigkeit eingeflößt habe. Die Staatsanwaltschaft hielt die Anklage aufrecht, der Gerichtshof kam aber zu einer freisprechenden Erkenntnis, da die Möglichkeit anzuerkennen sei, daß das Schwesterchen des Kindes die That ausgeführt habe.

Aus der Woche.

Die Pariser tolle Woche ist vorüber, die Franzosen sind aber noch toll und werden es wohl noch eine Zeit lang bleiben, bis sie merken, daß sie die Lackierten sind. Die letzte Anleihe, die Rußland in Frankreich aufnahm, betrug lumpige 400 Millionen. Sie wurde bekanntlich mehr als dreifzigmal überzeichnet. Jetzt wird Rußland eine Milliarde fordern zu den 7 bis 8, die es schon aus Frankreich herausgepumpt hat, und es ist selbstverständlich, daß die Franzosen mit größtem Vergnügen bereit sind, dem guten Freunde mit dieser Lappalie unter die Arme zu greifen. — Eine besondere Ehrung wurde in Frankreich dem Zarenpaare durch den Tod Trochus zu teil. Dieser Mann hat vor drei Dutzend Jahren gegen die guten Freunde gefochten und bei Sebastopol den Malakow-Turm erstürmt. Es war eine besondere Rücksicht des ohnehin lebensfatten Trochu, daß er jetzt starb und damit einen Teil seiner Schuld löschte. Der Zarin, bekanntlich eine hessische Prinzessin, hat Frankreich die Ehre angethan, sie zu einer englischen Prinzessin zu machen. Ihren Vater, Ludwig IV., der 1870 als Führer der hessischen Division bei Longwy die ruhmreichen Franzosen besiegte, hat man der „englischen" Prinzessin nicht weiter nachgetragen. Der Zar mit seiner Gemahlin weilt wieder für einige Tage auf deutschem Boden bei seinem Schwager, dem regierenden Großherzog von Hessen — Familienbesuch, wie Kopenhagen und Balmoral, Erholung von den Pariser Strapazen und Anjubelungen! Neben dem Pariser Zarenbesuch hat auf dem ganzen Gebiete der Politik in der verflossenen Woche nichts aufkommen wollen, obwohl in Hubertusstock ein Kronrat abgehalten wurde und man sich erinnerte, daß bisher seit 1888 immer bald nach Abhaltung eines Kronrats ein oder auch gleich zwei Minister zurücktraten. — Zu irgendwie entscheidenden Kämpfen ist es weder auf Cuba noch auf den Philippinen gekommen, wenngleich die Spanier hier wie dort wiederholt gesiegt haben und die Regierung infolgedessen notwendig Geld braucht. Canovas wünscht, daß nur die amtlichen Depeschen veröffentlicht, d. h. daß den Geldleuten Europas, die die neue spanische Anleihe decken sollen, Sand in die Augen gestreut wird. — Im Innern geht alles seinen alten unerfreulichen Gang: es geschieht zu viel Halbes; zu viel gewolltes Gute kommt nicht zur Durchführung, weil ich ihm das Einzelinteresse oder die furchtbare Gewalt, so man Trägheit der Masse nennt, entgegenstemmt. Die Nationalliberalen haben in Berlin ihren Parteitag abgehalten, aber ohne Führer: vor allem fehlten v. Bennigsen und Hammacher. Der „Antrag Kanitz" ist als salonfähig erklärt und die ‚National-Zeitung' ist verleugnet worden. Sonst hat man nicht viel Freude gehabt. In Hessen haben Landtagswahlen stattgefunden, wobei die Sozialisten nicht nur die beiden Mainzer Sitze behauptet, sondern

Schuld und Sühne.

17] Roman von A. K. Green.

(Fortsetzung.)

Für mich war Marahs Tod — wenn sie tot war — nur das Resultat eines von Urquart angeregten Gedankens, der sie keinem anderen Manne überlassen wollte, wenn er sie nicht gewinnen konnte. Obgleich dieser Gedanke mehr als überspannt klingt, ist diese Thatsache durch mehrere Beispiele in der Geschichte begründet, denn es gibt wohl Frauen, die eines solchen Selbstopfers fähig sind.

Die Erinnerung ihres von Caesar im Garten belauschten und mir mitgeteilten Gespräches stand noch frisch vor meiner Seele. Hatte sie nicht dabei von Sterben gesprochen und hatte er sie nicht ermutigt und sie getragt, ob sie auch die Kraft besäße, alles durchzumachen?

Wenn sie nicht tot wäre — und mitunter durchkreuzt dieser Gedanke mein brennendes Hirn — dann war sie mit ihm und durch ihre letzte Unterredung in seinem Hause gezwungen worden, gegen den Willen seiner Frau, sich ihnen anzuschließen. In jedem Falle war er ein Bösewicht, ein Feigling, der den Tod verdiente — und der Tod sollte ihm werden von der Hand, in die er das Messer der Rache doppelt hineingezwängt.

Als ich indessen vor die Stadt kam und den Fluß sah, stürmten plötzlich andere Gedanken auf mich ein. Großer Gott! Sollte ich etwa an der Stelle vorüberreiten, wo sie jetzt mit langen Bootshaken nach ihr suchten und sich mit forschenden Blicken über irgend eine Schlange neigten, die sie auf dem Grunde erfaßt? Konnte ich den Anblick dieses Bildes ertragen und daran vorüberreiten? Konnte ich von der Stelle weichen, ohne zu wissen, ob das trübe Wasser seine herrliche Beute herausgeben würde? Und die Antwort, die in mir aufstieg, lautete „Ja." Ich konnte es ansehen, konnte vorüberreiten, ohne mich umzusehen, so groß, so bezwingend war der Haß, der mich vorwärts trieb, um dem Elenden den Triumph unverdienten Wohllebens und Reichtums zu entreißen.

Als mein Pferd mich aber mit Windeseile so weit getragen hatte, daß ich die Stadt im Rücken hatte und nur von der unvergleichlichen Schönheit der Natur umgeben war, da begann ein anderer Einfluß auf mich zu wirken. Honora Dudleighs Antlitz, als sie den Dolch aus meinen Händen nahm und meine Lippen zu dem Versprechen zwang, ihm kein Leid anzuthun, stieg vor meinen Augen auf. Honora — Honora, die mir vertraute; die alles Schreckliche gesehen, nur nicht warmes Menschenblut; welche in die Tiefen von Schande und Verzweiflung zu stürzen — denn sie liebte den Mann, dem sie kaum erst angetraut — die höchste Undankbarkeit gewesen wäre. Dem Kampfe zwischen Rache und Erbarmen, der jetzt mein Inneres durchzuckte, unterlag endlich meine Geisteskraft. Ich versank in eine Apathie und von dieser in ein Stadium von Betäubung, bis ich nicht länger wußte, wo ich war, oder die Kraft besaß, mein Pferd zu lenken. In diesem Zustande wurde ich über ein Feld wandernd angetroffen und von dort in ein Farmhaus gebracht, in dem ich lange Zeit als Beute des heftigsten Fiebers lag. Als ich meine Besinnung wiedererlangte, waren drei Wochen vergangen.

Sobald ich transportfähig war, kehrte ich nach Albany zurück. Ich fand dort die Annahme verbreitet, daß ich dem Mädchen, das ich so sehr geliebt, in den Tod gefolgt wäre. Es wurde mir auch ein inzwischen an mich gelangter Brief gezeigt, der von der Behörde geöffnet worden, nachdem man die Hoffnung auf meine Rückkehr aufgegeben. Er war von Frau Urquart und teilte mir mit, daß sie bei der Ankunft in New York ihren Reiseplan geändert hätten. Bei dem Anblick eines Schiffes, das gerade nach Frankreich die Anker gelichtet, hätten sie sich entschlossen, nach dort, statt nach den Bermudas zu reisen. Sie sprach die Bitte aus, ich möge Herrn Hatton hiervon in Kenntnis setzen und ihn versichern, daß er sobald von ihnen hören würde, als ein Brief ihn von jenseits des Ozeans erreichen könne. Da sie in Eile wäre — sie schriebe dies auf dem Postamte auf dem Wege zum Schiffe — wolle sie nur noch hinzufügen, daß ihre Gesundheit sich durch die lange Reise den Fluß hinunter bedeutend gebessert habe und sie sei überzeugt, daß, wenn ich wieder von ihr hören würde, ihre schönsten Hoffnungen in Erfüllung gegangen sein würden.

So lag also Marah im Flusse und die Urquarts befanden sich auf dem Meere. Mir war alles gerauht, selbst die Rache; das Leben hatte nichts mehr für mich, und ich beschloß, es zu verlassen — nicht auf dem gewöhnlichen Wege des Selbstmordes, sondern indem ich mich in die großen Wälder zurückzog. Da mir niemand widersprach, führte ich meinen Plan sofort aus; und um zu beweisen, wie tot ich für die Welt geworden war, will ich meinem Berichte noch hinzufügen, daß, als ich meine Thür hinter mir verschloß und den ersten Schritt auf dem Wege machte, der nach diesem Ort führte, ein furchtbarer Tumult auf dem Marktplatze ausbrach und ich die Rufe hörte:

„Die Farmer von Lexington haben auf die königlichen Truppen gefeuert!"

Und ich wandte nicht einmal den Kopf.

16.

Es endet ein Traum.

Schweigen herrschte jetzt in der Höhle. Mark Felts Geschichte hatte ihr Ende erreicht.

Einen Moment saß ich still und beobachtete ihn und als ich mir dann alles noch einmal klar gemacht, was ich aus seinem Munde erfahren mußte, brach ich das Schweigen, indem ich im leisesten und zum Herzen sprechendsten Tone die beiden Worte sagte:

„Und Marah?"

Dieser Name schien ihm nicht unwillkommen. Seine Brust hebend, rief er:

„Hier ruht sie. Obgleich sie mich verachtete, betrog, obgleich sie im Leben mir das Herz brach und im Tode die Liebe zu einem anderen bekannte, bin ich niemals im stande gewesen, sie von hier zu bannen." Er legte seine Hand fest auf die Brust. „Ich liebe sie und werde sie ewig lieben — und so bin ich niemals allein. Denn in meinen Träumen denke ich, daß der Tod sie verändert hat; daß

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218961014-19/fragment/page=0002

noch Offenbach dazu gewonnen haben. — Die Handwerkervorlage wird vielseitig zurückgewiesen, so daß nur geringe Aussicht besteht, sie im Reichstage durchzubringen, wenn sie wirklich den Bundesrat anstandslos passiert. Die bundesrätliche Bäckerei-Verordnung, gegen deren Rechtmäßigkeit Stimmen laut wurden, ist gerichtsseitig als rechtsbeständig anerkannt worden. Die Einzelbestimmungen über das Detailreisen werden nun im Bundesrat bearbeitet. Selbstredend sucht nun ein jedes der davon betroffenen Gewerbe für sich eine Ausnahme herbeizuführen; würde der Bundesrat allen diesen Anträgen stattgeben — und einer ist so berechtigt oder unberechtigt wie der andere! — so würde von dem ganzen Gesetze nichts übrig bleiben. — Das Invaliditäts- und Altersgesetz soll einige Aenderungen erfahren, die sich durch die Praxis als notwendig herausgestellt haben. Die Devise wird aber in Zukunft noch weiter lauten: „Kleben und kleben lassen." — „Uferlose Flottenpläne" tauchen zwar von Zeit zu Zeit auf, verschwinden aber immer bald wieder von der Bildfläche. Die Lenkbarkeit des Luftballons läßt noch immer einiges zu wünschen übrig. Das Fahrrad dagegen erobert stets weitere Kreise, so daß den Brauereien angst und bange wird; denn ein richtiger Radler trinkt auf einer Dauerfahrt nur Milch und daß es nicht diejenige der frommen Denkart ist, zeigt ein gepfefferter Protest einer großen Radfahrer-Vereinigung dagegen, daß die Granitplatten größerer Städte immer noch den Straßenpassanten zu Fuß freigegeben sind, wodurch natürlich den Radlern die schönsten Fahrbahnen vorenthalten werden. Die Königsberger Börsengarten-Affäre schwebt noch. — Der Besitzer eines Hahnes bei Dresden, der wegen des allzufrühzeitigen Krähens seinem Herrn eine Strafanzeige wegen nächtlicher Ruhestörung zugezogen hatte, ist vom Schöffengericht freigesprochen, Herrn Nathan in Dessau dagegen ist der Kommerzienratstitel endgültig abgesprochen worden. Drwd.

Deutschland 1900 in Paris.

Der Reichskommissar für die Welt-Ausstellung in Paris 1900, Geheimer Regierungsrat Dr. Richter, hat an die beteiligten Kreise folgendes Zirkular versandt:

„Nachdem das Reich die Einladung der Regierung der französischen Republik zur Beteiligung an der Weltausstellung in Paris angenommen hat und der Unterzeichnete zum Reichskommissar bestellt worden ist, beehre sich derselbe, das allgemeine Ausstellungs-Programm der Oeffentlichkeit zu übergeben und für die schwierige Aufgabe der Ausgestaltung der deutschen Abteilung die Unterstützung der beteiligten Kreise zu erbitten. Bei dem internationalen Wettbewerb in Paris kommen für die deutsche Industrie schwerwiegende Interessen in Frage. Ausweislich der französischen Handelsstatistik für das Jahr 1895 nimmt unter den an der Einfuhr nach Frankreich beteiligten Ländern Deutschland mit einem Einfuhrwerte von 310 Millionen Frank, d. h. 8,3 Prozent der Gesamteinfuhr, die zweite Stelle ein. Ist es schon an sich von hoher Bedeutung, diesen lebhaften Handelsverkehr zu festigen und weiter auszubauen, so muß anderseits auch in Betracht gezogen werden, daß an der bevorstehenden Pariser Ausstellung, wie schon jetzt feststeht, alle größeren Industriestaaten der Welt teilnehmen werden; die Art des Auftretens der deutschen Industrie in Paris wird daher nicht ohne Einfluß auf die künftige Gestaltung des gesamten deutschen Ausfuhrhandels bleiben können. Es liegt deshalb im gemeinsamen Interesse unserer Industrie und unseres Handels, daß in der deutschen Abteilung der Pariser Ausstellung ein würdiges und anschauliches Gesamtbild der Leistungsfähigkeit Deutschlands auf künstlerischem, industriellem und gewerblichem Gebiet gegeben wird. Zu diesem Behufe wird einerseits in noch ausgedehnterem Maße, als dies schon bei früheren Ausstellungen der Fall war, auf die Vereinigung gleichartiger Industrieerzeugnisse zu sachlich und räumlich geschlossenen Gruppen Bedacht zu nehmen und anderseits Vorsorge zu treffen sein, daß in der deutschen Abteilung nur wirklich ausstellungswürdige Gegenstände der allgemeinen Beurteilung unterbreitet werden. Nach den Bestimmungen des Ausstellungsprogramms werden in der französischen Abteilung nur solche Erzeugnisse zur Ausstellung zugelassen, die durch eigens zu diesem Zweck gebildete Kommissionen, die sogenannten Comités d'admission, geprüft und als ausstellungswert befunden worden sind. Es wird sich empfehlen, für die verschiedenen Gruppen der deutschen Abteilung ähnliche Maßnahmen zu treffen. Die Reichsvertretung ist sich bewußt, daß die Durchführung dieses Planes ohne die werkthätige Unterstützung hervorragender Sachverständiger auf den verschiedenen Gebieten der künstlerischen und gewerblichen Thätigkeit nicht zu erreichen ist. Bei der Größe der gestellten Aufgabe, bei der Vielseitigkeit der in Betracht kommenden Interessen und bei der Bedeutung, die das Unternehmen für den gesamten Gewerbsfleiß Deutschlands besitzt, glaubt der Unterzeichnete sich indes um so mehr zu der Hoffnung berechtigt, daß es ihm an dieser Unterstützung nicht fehlen wird, als schon jetzt zahlreiche Autoritäten auf künstlerischem und gewerblichem Gebiete in dankenswertester Weise aus eigenem Antriebe zur Mitwirkung bei den Arbeiten zur Organisation der deutschen Abteilung sich bereit erklärt haben.

Ueber die grundlegenden Bestimmungen für die Beteiligung an der Ausstellung gibt das Programm Aufschluß.

Da die Pläne für das Arrangement der deutschen Abteilung spätestens zum 15. Februar 1899 der französischen Ausstellungsleitung einzusenden sind, so werden die Anmeldungen im wesentlichen vor Beginn des Jahres 1898 zu erfolgen haben, damit für die allgemeinen Anordnungen, die Platzverteilung und die Fertigung der dekorativen Entwürfe 2c. genügende Zeit verbleibt."

Aus Budapest.

Die Kaiserin von Oesterreich erschien unlängst, ohne den Besuch vorher angemeldet zu haben, in Begleitung der Gräfin Kornis in der Millenniums-Ausstellung. Die Kaiserin, die eine einfache graue englische Toilette trug, konnte stundenlang unerkannt in der Ausstellung umhergehen. Im „Nemzet" werden einige hübsche Episoden aus diesem Rundgange erzählt. In der Industriehalle wurde die Kaiserin von mehreren Verkäuferinnen ganz unbefangen angesprochen: „Kaufen Sie, gnädige Frau, einige Ausstellungslose! Die Gewinne sind sehr schön und die Ziehung beginnt schon morgen!" Lächelnd schreitet die Kaiserin weiter. Nach der Besichtigung der Industriehalle will sich die Kaiserin in den Pavillon der temporären Obstausstellung begeben. „Hier ist der Eintritt verboten," erklärt der Thürsteher an der Pforte, durch welche die Kaiserin eintreten will, artig, aber in bestimmten Tone, „Sie müssen sich zur Eingangsthür begeben." Pünktlich kommt die Kaiserin der Weisung nach. In dem Pavillon bleibt die Kaiserin bei den Aepfelweinen stehen. „Was ist das?" fragt die Kaiserin eine Bedienstete. — „Das ist Aepfelwein," lautet die Antwort. — „Geben Sie mir ein Gläschen davon," verlangt die Kaiserin. — „Ich bitte," sagt nun das Mädchen erstaunt, „ich kann Ihnen davon nichts geben." — „Weshalb?" — „Weil diese Objekte nicht verkäuflich sind. Man darf die Flaschen nicht öffnen: sie sind nur zur Besichtigung da." — „Schade!" bemerkt die Kaiserin und geht weiter. In der Milchwirtschaft verlangte die Kaiserin ein Glas Milch. Sie erbat sich zuerst ein leeres Glas, spülte dasselbe sorgfältig aus und kostete dann von der ihr dargereichten Milch. „Was bin ich schuldig?" fragte die Kaiserin beim Weggehen. — „Ich bitte," erwiderte die Verkäuferin, „die Gnädige hat so wenig getrunken, daß ich dafür nichts aufrechnen kann. Lassen Sie nur, das kostet nichts." — „Ich bitte, rechnen Sie nur die ganze Milch," entgegnet nun die Kaiserin, worauf endlich die Verkäuferin mit den Worten: „Dann belieben Sie 25 Kreuzer zu zahlen" die Rechnung macht. Die Kaiserin wanderte dann durch das ungarische Dorf und besichtigte die Häuser und deren Einrichtung. Dort wurde sie von Frau Sigmund Gyarmathy, die sich durch die Pflege der Kalosaszeger Hausindustrie so hervorragende Verdienste erworben hat, erkannt. Frau Gyarmathy begleitete nun die Kaiserin und lenkte die Aufmerksamkeit derselben auf die Produkte der Hausindustrie, von welchen die Kaiserin auch mehrere kaufte.

Seemanns-Latein.

Wie ein Jägerlatein, so gibt es auch Seemannslatein, ja sogar ein Seemannsgriechisch. Der bekannte Marineschriftsteller P. Heims möchte sogar viele der Odysseus-Abenteuer in alte Seemannsfabeln auflösen und hat jedenfalls eine der bekanntesten kürzlich in der „Magd. Ztg." sehr schalkhaft und humorvoll in modernes, neuhochdeutsches Gewand gekleidet. „Da hätte ich, viel fehlte nicht daran," läßt er den Landratten einen alten hellenischen Seekapitän in einer Strandkneipe auf Samos erzählen, „auf der vorletzten Reise dahinten im Westen beinahe meine halbe Mannschaft eingebüßt! Wir waren lange in See gewesen, und wie wir endlich Land machten, um frisches Wasser zu nehmen, da mußte ich wohl oder übel die Kerle mal an Land lassen. Ich traute dem Frieden nicht recht und hatte dem Steuermann strengen Befehl gegeben, gut auf die leichtsinnigen Schlingel acht zu geben, denn das bare Geld in der Tasche klapperte. Und was geschah? Am Abend kommt mein Steuermann recht klein und niedergeschlagen mutterseelenallein an Bord und sagt: „Kap'tän, ich konnte da auch nich vor! Da ist so'n kapitales Frauenzimmer, die Circe heißt sie, die hat ein paar Mordsdangen im Kopfe und eine Kneipe am Hafen: „Zur goldenen Sonne." Da gingen wir ein bissel zu Anker, weils da proper aussah. Na, Kap'tän, was soll ich Sie viel erzählen! Die Mädels, vier Stück, waren hübsch und freundlich, und jeder hatte bald eine auf dem Schoß, und sie schenkten immer flott ein von dem Teufelszeug, dem schweren Wein — und das Geld flog man so: na, und das ich's kurz mache: nun liegen sie da, ich geniere mich's zu sagen, betrunken wie die Ferkel, und das Frauenzimmer, die Circe, läßt keinen 'raus, bis alles bezahlt ist; denn ganz unsinnig haben sie gezecht und geknobelt, und es war ein Mordsradau; und sie immer mitten mang: „So ist's recht, meine Jungens! Habt ihr euch geplagt, müßt ihr auch euer Vergnügen haben: nur nicht geknausert!" — Schließlich hat sie sie aus dem Schenkzimmer in den Stall schleppen lassen, und da liegen sie nun, einer über dem andern, und pro Mann fordert sie noch so und so viel, das möchten der Kap'tän ihr doch schicken, dann könnten die Leute gehen!" „So!" sagte ich, und mir wurde der Kopf heiß, „wirklich! I, das is ja nett! Da sollen doch gleich drei Millionen Schock Wetter drein schlagen! Kommt mit! Ich will's dem Frauenzimmer selber bringen!" — „Nein, ich gehe nicht wieder mit!" jammerte der Steuermann. Da ging ich denn allein und that ganz harmlos, um erst mal zu loten: da wollte sie denn mit mir auch allerlei Mumpitz anstellen! — und ein patentes Weib war sie! und wollte mich betrunken machen. Aber ich war auf meiner Hut; und plötzlich band ich sie mir vor und setzte ihr das Messer an die Kehle und sagte: „Wenn's Ihnen nun vielleicht gefällig wäre, meine Leute los zu lassen, sonst —" Wie sie sah, daß ich Ernst machte, da gab sie schließlich klein bei. Sie mußte doch wohl ihre Gründe haben, weshalb sie Aufsehen vermeiden wollte, und da kamen denn meine armen Kerle einer nach dem andern ans Tageslicht aus dem Stall — na, aber in welcher Verfassung! Habe ich je heulendes Elend gesehen, dann war's hier — sie schämten sich wie die begossenen Pudel, und miserabel war's ihnen zu Mut! — Ja, ja, die verdammten Animierkneipen mit weiblicher Bedienung! Da kann man gar nicht genug auf seiner Hut sein! Wenn ihr mal in die Gegend kommt, nehmt euch in acht!"

Gemeinnütziges.

Um den Pferden ein schönes glänzendes Haar zu verschaffen, wird folgendes Mittel empfohlen: Man kocht vor Eintritt des Frühjahrs und Herbstes für des Pferd 2 bis 3 Handvoll Leinsamen in etwa 6 Liter Wasser und gebe ihnen dieses 4 Wochen lang täglich zu saufen. Die Haarung der Pferde geht leicht von statten, und die Druse, der die Pferde in diesen Jahreszeiten vorzugsweise ausgesetzt sind, wird entweder garnicht eintreten, oder doch bei gehöriger Schonung leicht und gemäßigt verlaufen.

Zwiebelgeruch an Messern zu entfernen. Um den Messern, mit welchen man Zwiebeln geschnitten hat, den unangenehmen Geruch zu nehmen, reibe man sie mit trockenem Salze ab. In den englischen Küchen ist dieses einfache Verfahren schon längst bekannt.

Buntes Allerlei.

Der Brautschleier der Prinzessin Helene. Die Königin Margherita von Italien hat auf recht eigenartige Weise den Brautschleier für ihre Schwiegertochter, die Prinzessin Helene von Montenegro erworben. Eine Anzahl venezianischer Damen, die sich zu dem Zwecke zusammengethan, der Braut des italienischen Kronprinzen ein recht passendes Hochzeitsgeschenk zu machen, faßte den Beschluß, einen aus venezianischen Spitzen gewebten Brautschleier der Prinzessin darzubringen. Das Geschenk ist vor kurzem fertig und ein wahrhaft königliches Prunkstück geworden. Zufällig hörte die Königin davon und bat die Damen, den Schleier ihr zu überlassen, da sie ihrer Schwiegertochter einen Brautschleier zum Angebinde versprochen habe und keinen besseren und schöneren als den von den venezianischen Damen gespendeten, sich denken könne. Der Wunsch der Königin wurde denn auch erfüllt, und die Herrscherin zahlte einen entsprechenden Preis für das Prachtwerk. Der Schleier ist aus luftigster Seide, Orangenblüten und Blätter im Muster darstellend, gewebt. Er enthält hunderttausend Fäden. Die venezianischen Damen beabsichtigen, die für den Schleier erhaltene Summe zu einem andern Geschenk zu verwenden.

Vom Schweizer Käse. In manchen Gegenden der Schweiz ist es üblich, den Käse 20, 30 und mehr Jahre aufzubewahren. Besonders im Kanton Wallis ist dies der Fall, wo auch die Sitte herrscht, den am Geburtstage eines Kindes gemachten Käse erst bei dessen Leichenschmaus zu verzehren. Es existieren dortselbst Käse, die gegen 200 Jahre (?) alt sind, und es gelten alte Käse überhaupt als Zierde einer Hauswirtschaft. Dr. Müller in Bern untersuchte einen beglaubigt 160 Jahre alten Sahnen-Käse. Derselbe enthielt noch zwölfeinhalb Prozent Wasser und hatte einen auffallend milden, an Milch erinnernden Geschmack. Dr. Klenze selbst bewahrte ein Stück von einem Käse auf, welcher beinahe 80 Jahre alt und dabei nicht härter war als alter Talk. In Zermatt soll es Häuser geben, welche Käse aus der Zeit der französischen Revolution besitzen, die nur bei höchst feierlichen Gelegenheiten, wie bei Geburten, Hochzeiten und Todesfällen, genossen werden.

Wie man ohne Trinkgeld wegkommt. Ein Franzose hat ein hübsches Verfahren erfunden, im Restaurant den Kellner nicht noch einmal zu bezahlen. „Wenn er die Rechnung vorlegt," sagt er, „so zahle ich genau auf den Pfennig." Das Gesicht des Kellners, so trainiert er in seinem Berufe auch sein mag, wird unwillkürlich einen Ausdruck der Enttäuschung zeigen. Da fiebst du schon auf und sagst zu ihm: „Das Essen war vorzüglich; Sie verwalten das Lokal hier unvergleichlich besser als Ihr Herr Vorgänger." Und während seiner Verwunderung, für den Besitzer des Restaurants gehalten worden zu sein, macht sich der Gast aus dem Staube.

Eilig. Nachbar: „Was stehen Sie denn schon den ganzen Morgen mit dem Bierkrug vor der Thür, Frau Müller?" — Hausmirtin: „Ich wart auf den Geldbriefträger; wenn der ankommt, soll ich gleich ein Maß Bier für meinen Studenten holen!"

Auch ein Grund. „Ach, Herr Doktor, ich fürchte mich schrecklich vor dem Gewitter!" — „Ich auch!" — „Da passen wir aber gut zusammen! Wenn Sie mich heiraten, können wir uns dann zusammen fürchten — ach, das wäre reizend!"

---

sie jetzt im stande ist, zu sehen, wo Wahrheit und Gerechtigkeit liegen; daß sie zu ihnen und zu mir zurückkehren würde, nein, daß sie es sogar gethan; sie begleitet mich mit sanften Schritten durch den Wald, der Mond beleuchtet ihre liebliche Gestalt mit seinen Strahlen, die Sonne mit ihrem Glanze, bis —"

Diese Seufzer hoben des Mannes schwer bedrückte Brust. Er warf sich auf den Boden der Höhle nieder und barg sein Gesicht in den Händen. Er hatte vergessen, daß sich gekommen war, um Rache zu üben; er hatte auch den Gegenstand seiner Rache vergessen; er hatte alles vergessen außer ihr.

Ich erkannte den Irrtum, den ich gemacht hatte, zögerte aber, denselben wieder auszugleichen. Er hatte mir sein Herz gezeigt; ich hatte in die Tiefen seiner Seele geblickt, und es schien mir unmöglich, ihm die letzte Hoffnung seines gebrochenen Lebens zu rauben, die Gestalt, die er mit solchem Glorienschein umgab, in ihrem wahren Lichte seinen entsetzten Augen zu zeigen, ihm zu sagen, daß sie nicht tot war, daß es Honora Urquart war, die aus dem Leben hatte scheiden müssen; daß die Frau, welche er im Geiste mit einem Heiligenscheine umgab, nicht allein von den Früchten eines Verbrechens lebte, sondern auch in ihnen Triumphe feierte.

Mein Empfinden war ein so starkes, meine Zurückhaltung eine so auffällige, daß er sie schließlich bemerken mußte. Er stand auf und betrachtete mich mit wachsendem Erstaunen.

„Wie sehen Sie mich an!" rief er. „Das ist nicht nur Mitleid mit der Vergangenheit, was ich in Ihren Augen lese, sondern Furcht vor der Zukunft. Was ist es? Was könnte mich jetzt noch treffen, das bedeutungsvoll genug wäre, um diesen Ausdruck in Ihr Gesicht zu rufen? Sein Marah tot ist —"

„Halten Sie ein!" rief ich. „Erst lassen Sie mich fragen, ob Marah wirklich tot ist."

Sein Gesicht, das er mir zugewendet, wurde so bleich, daß ich mein Herz sich zusammenziehen fühlte.

„Ob — Marah — tot — ist!" hauchte er atemlos, immer heiserer werdend, so daß das letzte Wort fast unverständlich blieb.

„Ja," fuhr ich fort, scheinbar seine Aufregung ignorierend. „Ihre Leiche wurde nie gefunden. Nirgends ist ein Beweis, daß sie wirklich aus der Welt geschieden. Der Brief, den sie Ihnen schrieb, kann Blendwerk gewesen sein. Es gehören solche Dinge nicht zu den Unmöglichkeiten. Versuchen Sie einmal, sich zu erinnern, daß dergleichen schon öfter vorgekommen."

Er schien mich nicht zu hören. Sich abwendend, blickte er mit weit offenen, fragenden Augen vor sich hin, wie ein im Walde verirrtes Kind.

„Ich vermag Ihnen nicht zu folgen," murmelte er vor sich hin. „Marah — unter den Lebenden?" Seine eigenen Worte schienen ihm Leben zu verleihen. Er wandte sich mir wieder zu. „Wissen Sie, daß sie lebt?" fragte er. „Ist es, mir dies zu sagen, weshalb Sie gekommen sind? Ist es so, dann sprechen Sie — o, sprechen Sie! Ich kann die Mitteilungen, die Sie mir zu machen haben, ertragen; noch habe ich nicht alle Standhaftigkeit verloren. Ich — ich —"

Er hielt inne und sah mich, wie um Erbarmen flehend an. Ich sah, daß ich sprechen mußte und nahm meinen ganzen Mut zusammen.

„Es ist möglich, daß Marah heute nicht mehr lebt, aber sie kam nicht im Flusse um. Es wäre für Sie, Felt, und auch für das Mädchen selbst jedenfalls viel besser gewesen, denn sie lebte nur, um Böses zu thun. Indem Sie Marah betrauerten, vergeudeten Sie die edelsten Jahre Ihres Mannesalters."

„O Gott!"

Der Ruf kam so plötzlich und hallte durch die Höhle wie ein Schuß. Ich konnte es nicht ertragen und eilte nun dem Ende meiner Enthüllungen entgegen.

„Sie sagten mir, daß Sie von Frau Urquart, ehe sie nach Frankreich abgefahren sei, einen Brief erhalten hätten. War dies der einzige Brief, den Sie je von ihr erhielten? Hatten Sie seitdem nichts weiter von ihr gehört?

„Niemals." Er sah mich fast zornig an. „Ich wollte keine Briefe mehr empfangen. Ich hatte den Postmeister gebeten, jeden an mich kommenden Brief zu vernichten, denn ich hatte mich von der Welt losgelöst."

„Haben Sie jenen Brief? Bewahrten Sie ihn?"

„Nein; ich gab ihn dem Betreffenden zurück, der ihn öffnete; was sollte er mir?"

„Mark Felt," fragte ich jetzt, „kannten Sie die Handschrift von Honora Dudleigh?"

„Natürlich. Weshalb fragen Sie das? Weshalb?"

„Und war dieser Brief von ihrer Hand geschrieben?"

„Natürlich, natürlich! War er nicht mit ihrem Namen unterzeichnet?"

„Aber die Handschrift? Konnte es nicht eine Nachahmung gewesen sein? War es nicht eine solche? War er nicht von Marah statt von Honora geschrieben? Sie war ein kluges und geschicktes Mädchen und —

„Von Marah geschrieben? Von Marah? Großer Gott, ging sie denn mit ihnen? Hatte ich mit meinen geheimen Zweifeln recht? Ist sie in der Ewigkeit ebenso für mich verloren, wie hier? Lebt sie bei ihm?"

„Sie lebte bei ihm und es ist genügender Grund zu der Annahme vorhanden, daß sie noch bei ihm lebt. Es existieren in Paris ein Herr und eine Frau Urquart. Da Marah das Weib ist, das er liebte, muß sie es also wohl sein."

„Muß sie es sein? Ich sehe nicht ein, weshalb Sie sagen „muß". Ist Honora tot? Ist —"

„Honora ist tot — ist tot seit sechzehn Jahren. Die Frau, die Herrn Urquart begleitete, nannte sich Honora. Aber es war nicht Honora. Diejenige, welche diesen Namen mit Recht trug, war tot und vor den Augen der Menschen verborgen. Ich spreche hier von einem Verbrechen. Edwin Urquart ist ein Mörder und sein Opfer war —"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218961014-19/fragment/page=0003

Vermischtes.

Des Königs Majestät haben allergnädigst geruht, dem Landrat Werdlich die nachgesuchte Entlassung aus dem Staatsdienste unter Verleihung des Rothen Adler-Ordens IV. Klasse zu erteilen. — Dem Regierungsassessor und landrätlichen Hilfsbeamten Grafen Clairon d'Haussonville zu Frankfurt a. M. ist die kommissarische Verwaltung des Landratsamtes im Kreise Merseburg übertragen worden.

Eine für die Steuerzahler bemerkenswerte Entscheidung hat das Kammergericht gefällt. Ein Gerichtsbeamter war angeklagt worden, weil er in seiner Berufung gegen seine Veranlagung zur Einkommensteuer unvollkommene Angaben gemacht hatte. Das Schöffengericht erkannte jedoch auf Freisprechung; die Strafkammer hingegen hob die Vorentscheidung auf und verurteilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe, nachdem festgestellt worden war, daß der Angeklagte bei seiner Berufung gegen seine Veranlagung die Zinsen einer Hypothek nicht erwähnt hatte. Nunmehr ergriff der Angeklagte das Rechtsmittel der Revision beim Kammergericht, und zwar mit bestem Erfolg. Der Angeklagte wurde freigesprochen, indem geltend gemacht wurde, daß die Steuerzahler nur bei den Steuererklärungen vollständige Angaben über ihr Einkommen machen müssen. Bei der Berufung gegen eine Veranlagung brauche ein Zensit nicht eine Gesamtübersicht über sein Einkommen zu geben; er brauche nur seine Beschwerdepunkte und seine Verluste hervorzuheben.

Merseburg, 11. Oktober. Im Saale des neuen Ständehauses wurde gestern Vormittag 10 Uhr die Provinzial-Synode der Provinz Sachsen durch den Abg. Grafen von Wartensleben eröffnet. Nach dem Eingangsgebet erfolgten die gegenseitigen Begrüßungen, worauf die Abgeordneten das Synodal-Gelöbnis durch Handschlag ablegten. Die Wahl des Vorstandes ergab die Wiederwahl des Grafen v. Wartensleben Genthin als Vorsitzenden; als Beisitzer wurden wiedergewählt die Abg. Pfeiffer-Cracau, Jahr-Artern und Holzheuer-Weferlingen, als weltliche Beisitzer die Abg. Graf Hohenthal-Dölkau, Geh. Justizrat Hecker-Naumburg und Landrat Frhr. v. d. Recke-Mansfeld. Nach der Wahl der erforderlichen Stellvertreter und der Bildung der Kommissionen wurde die erste Sitzung geschlossen.

Von der Unstrut. Die Zuckerrübenernte fällt im ganzen noch besser aus als erwartet wurde, da der Ertrag pro Morgen im Durchschnitt 140—150 Zentner beträgt. Die Polarisation schwankt zwischen 12—13 pCt.

Mücheln. Donnerstag nachmittag brach auf dem Rittergute Crumpa Feuer aus. Zwei lange Flügel Wirtschaftsgebäude sind niedergebrannt. Große Futtervorräte sind vernichtet. Wohnungsgebäude und Ochsenstall konnten gerettet werden. Das Feuer ist wahrscheinlich durch Selbstentzündung von frisch eingefahrenem Klee entstanden.

Naumburg, 8. Oktober. [Strafkammer.] Berufungen. Der Steinhauer Reinhold Mandler aus Lodersleben hatte eine dortige Magd mit einem Messer in die Hand gestochen und dafür 2 Monate Gefängnis erhalten. Seine Berufung hatte in soweit Erfolg, als die Strafe auf 30 Mark Geldstrafe ermäßigt wurde. — Der Landwirt Franz Ferdinand Linß aus Obereichstedt war wegen Entwendung einiger Apfelbäume mit 1 Woche Gefängnis bestraft worden, was heute bestätigt wird.

Naumburg, 10. Oktober. [Marktbericht.] Butter 2,20 bis 2,40, Eier 3—3,30, Gänse 4—5,75, Enten 1,75 bis 5,50, Hühner 1—1,50, Fasanen 2,50—3, Hasen 2,75 bis 3,25, Kaninchen 0,75—1, Schweine 8—13, Kartoffeln 2,75—3,25 Mk., 1 Korb Spinat, Möhren 90—110, 1 Pfund Wein 20—30, 1 Schck. Pflaumen 15—20, 1 Mdl. Sellerie 80—125, 1 Korb Kohl 80—90, 1 Mdl. Kohlrabi 30—50, Tauben, Hähnchen, 65—80 Pfg.

Beichlingen, 9. Oktober. Die gestern abgebrannte, dem Grafen von Werthern gehörige Felderscheune enthielt etwa 400 Schock Gerste, 50 Schock Roggen, Rübensamen von etwa 40 Morgen und Klee. Die Versicherungssumme soll sich auf zirka 25,000 Mk. belaufen.

Ein Margarineprozeß ist kürzlich vor dem Amtsgericht zu Goch verhandelt worden. Die Inhaber der Gocher Margarinefabrik Jürgens, Prinzen u. Co., hatten das Vorstandsmitglied des Rheinischen Bauernvereins, Brücker-Hönnepel, wegen Beleidigung verklagt. Derselbe hatte geäußert, die Arbeiter genannter Fabrik möchten selber deren Fabrikat nicht essen; die Fälschung der Naturbutter müsse endlich aufhören. In der Verhandlung wurde durch Zeugen nachgewiesen, daß in der Fabrik eine geradezu empörende Unreinlichkeit herrsche, daß namentlich manche Arbeiter das Fabrikat in geradezu ekelhafter Weise verunreinigten. Daraufhin wurden die klagenden Fabrikinhaber kostenfällig abgewiesen unter Anerkennung der Thatsache, daß Brücker in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt habe.

Wichtig

für Stellesuchende und auch für die Berufswahl.

Fast alle Berufszweige leiden an Ueberfüllung, in Folge dessen das Angebot von Arbeitskräften die Nachfrage bedeutend übersteigt. Unter die wenigen Stellungen wo fast das Umgekehrte der Fall ist und seit längerer Zeit ein erheblicher Mangel an geeignetem Personal vorhanden ist, dürfte die des Rechnungsführers und Amtssekretärs zu zählen sein. Derartige Personen sind stets gesucht und finden leicht Placement, da der Oekonom nur ungern sich mit Bureauarbeiten befaßt, in Folge des neuen Einkommensteuergesetzes jedoch verpflichtet ist, genau Buch zu führen. Wir können deshalb jungen Leuten mit guter Schulbildung und Handschrift, die wenig vermögend sind, nur raten, diese Carrière einzuschlagen. Nach einer Vorbereitung von 2—3 Monaten ist ein einigermaßen befähigter junger Mann im Stande, sofort eine Anstellung zu erhalten, die ihn in die Lage setzt, bei bescheidenen Ansprüchen nicht den geringsten Zuschuß mehr zu bedürfen. Besondere landw. Vorkenntnisse sind kaum erforderlich. **Der Vorstand des Landwirtschaftl. Beamten-Vereins zu Braunschweig,** Madamenweg 160, ist gern geneigt, dem sich hierfür interessierenden Teile des Publikums jede gewünschte Auskunft zu geben.

Gegen Einsendung von 50 Pfg. in Briefmarken erfolgt nähere schriftliche Auskunft und portofreie Zusendung eines 144 Seiten starken Leitfadens im geschlossenen Couvert.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

In der Gemeinde **Altenroda** ist die **Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.**

Nebra, den 9. October 1896. Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Wirsing und Weisskohl

verkauft **Mittwoch Nachmittag von 1 Uhr ab** auf dem Felde an der Chaussee Zingst-Nebra
Rittergut Zingst.

Junge Leute,
welche zur Landwirthschaft übergehen, oder sich zum Oeconomie-Verwalter, Molkerei-Verwalter, Buchhalter, Rechnungsführer u. Amtssecretär ausbilden wollen, erhalten bereitwilligst Auskunft über diese empfehlenswerthe Carière und auf Wunsch auch unentgeltlich passende Stellung nachgewiesen. Gegen Einsendung von 50 Pfg. in Briefmarken erfolgt portofreie Zusendung eines 144 Seiten starken Leitfadens im geschlossenen Couvert.
Der Vorstand des Landwirthschaftl. Beamten-Vereins
zu Braunschweig, Madamenweg 160.

Aus Dankbarkeit
und zum Wohle Magenleidender gebe ich Jedermann gern **unentgeltliche** Auskunft über meine ehemaligen Magenbeschwerden, Schmerzen, Verdauungsstörung, Appetitmangel ꝛc. und theile mit, wie ich ungeachtet meines hohen Alters hiervon befreit und gesund geworden bin.
F. Koch, Königl. pens. Förster,
Pömbsen, Post Nieheim (Westfalen).

Limburger Käse,

reif, haltbar, gelbschnittig,
zu **Mark 19.—** per Centner versendet in Kisten von 70 bis 100 Pfund gegen Nachnahme oder Vorauszahlung
A. Güldenstein,
Holzkirchen (Oberbayern).

Theater

im **Gasthof zum Schiffchen.**
Dienstag, den 13. d. Mts., Abends 8 Uhr
König Ottomar von Frankreich.
Zum Schluß
Paradebett mit brillanter Beleuchtung.
Donnerstag, den 15. d. M., Abends 8 Uhr
Mathilde, ein deutsches Frauenherz.
Um recht zahlreichen Besuch bittet
Ferd. Regel.

Eine frdl. Wohnung,

Stube, Schlafstube, Küche und Zubehör ist zu vermiethen und 1. Januar oder früher zu beziehen. Zu erfr. in der Exped. d. Bl.

Rechnungen sind stets zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Zu unserm diesjährigen
bunten Scheibenschießen,
welches **Sonntag und Montag, den 18. und 19. October cr.** stattfindet, ladet Freunde und Gönner ganz ergebenst ein
Nebra. **Das Directorium der Schützengesellschaft.**

Rudolf Falb's
kritische Tage
für 1897
befinden sich in
Payne's Illustrirtem
Familien-Kalender für 1897,
welcher in noch nie dagewesener Reichhaltigkeit erschienen ist.
Preis incl. sämmtlicher 9 Extra-Beilagen:
50 Pfg.
Man sehe darauf, dass man
Payne's
Illustrirten Familien-Kalender
erhält und lasse sich keine scheinbar billigen untergeordneten Konkurrenz-Kalender aufnöthigen.
Payne's
Illustrirter Familien-Kalender für 1897
ist durch die Expedition dieses Blattes und deren Boten zu beziehen.

Fahrplan der Unstrutbahn

vom **1. October 1896** ab.

Naumburg-Artern.

Abfahrt von

Naumburg	521	915	1258	350		852
Klein-Jena	530	922	107	357		859
Freyburg	540	931	117	405		906
Balgstädt	547	937	124	411		912
Laucha	600	946	136	420		921
Kirchscheidungen	607	953	143	427		928
Carsdorf	618	1003	153	437		938
Vitzenburg	628	1013	203	447		948
Nebra	638	1023	213	457		958
Roßleben	658	1042	232	518		1016
Donndorf	707	1051	241	527		1027
Gehofen	716	1100	250	536		1035
Reinsdorf	724	1108	258	544		1043
Artern	730	1114	304	550		1049

Artern-Naumburg.

Abfahrt von

Artern		526	845	1252	439	824
Reinsdorf		535	855	1259	446	831
Gehofen		545	905	107	455	839
Donndorf		557	918	117	505	848
Roßleben		611	935	130	515	858
Nebra		644	1003	152	537	920
Vitzenburg		653	1012	202	545	929
Carsdorf		707	1024	212	555	939
Kirchscheidungen		718	1036	222	605	949
Laucha	605	728	1046	232	612	956
Balgstädt	617	739	1057	243	621	1005
Freyburg	625	748	1106	252	627	1012
Klein-Jena	634	757	1115	301	634	1019
Naumburg	642	805	1123	309	640	1025

Abfahrt von Artern
in der Richtung nach Erfurt:
7,41 (1.—4.), 11,20 (1.—4.), 12,41 (2.—4.), 4,31 (1.—4.), 8,14 (1.—4. St.)

Abfahrt von Artern
in der Richtung nach Sangerhausen:
4,55 (2.—3.), 7,45 (1.—4.), 11,24 (1.—4.), 3,10 (1.—4.), 6,23 (2.—4.), 8,25 (1.—4. St.)

Abfahrt von Naumburg
in der Richtung nach Erfurt:

1)	4 Uhr	16 Min. früh	Personenzug,	2—4 Kl.
2)	7 „	20 „	„ „	1—4 „
3)	7 „	09 „	„ Schnellzug	1—3 „
4)	9 „	05 „	„ Schnellzug	1—3 „
5)	10 „	43 „	„ D-Zug	1—2 „
6)	11 „	50 „	„ „	1—4 „
7)	12 „	32 „	„ Schnellzug	1—3 „
8)	2 „	29 „	„ Nachm. Personenzug	2—4 „
9)	3 „	45 „	„ „	1—4 „
10)	5 „	01 „	„ Schnellzug	1—3 „
11)	6 „	50 „	„ Personenzug	1—4 „
12)	8 „	41 „	„ Abends Schnellzug	1—3 „
13)	12 „	21 „	„ „ Personenzug	1—4 „

Abfahrt von Naumburg
in der Richtung nach Halle-Leipzig:

1)	3 Uhr	24 Min. früh	D-Zug	1—2 Kl.
2)	5 „	20 „	„ Personenzug	1—4 „
3)	8 „	13 „	„ Schnellzug	1—3 „
4)	9 „	00 „	„ Vorm. Personenzug	1—4 „
5)	11 „	52 „	„ „	1—4 „
6)	12 „	57 „	„ „	2—4 „
7)	1 „	39 „	„ Nachm. Schnellzug	1—3 „
8)	3 „	40 „	„ Personenzug	1—4 „
9)	4 „	24 „	„ Schnellzug	1—3 „
10)	7 „	01 „	„ Abends Personenzug	2—4 „
11)	8 „	12 „	„ Schnellzug	1—3 „
12)	10 „	42 „	„ Personenzug	1—4 „
13)	8 „	50 „	„ D-Zug	1—2 „
14)	11 „	05 „	„ Schnellzug	1—3 „

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Brendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Nebraer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., **Reklamen** pro **Zeile 15 Pf.**
Inserate
werden bis Dienstag und **Freitag 10 Uhr** angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 83 — **Nebra, Mittwoch, 14. Oktober 1896.** — **9. Jahrgang.**

Sansibar.

Die Engländer wollen ihre Flotte vor Sansibar erheblich verstärken und das ist von einem Teil der Presse so aufgefaßt worden, als ob England über das Gastrecht empört wäre, das Deutschland dem Eintagssultan Said Kalid angedeihen läßt. Dieser ist bekanntlich nach Dar-es-Salaam übergeführt worden und nun liest man Andeutungen, die Engländer wollten die deutsch-ostafrikanische Küste blockieren. Was daraus entstehen könnte, das haben sich die Verbreiter solcher Gerüchte offenbar nicht klar gemacht.

Man braucht auch in der That gar nicht so weit nach den Gründen zu suchen, die England zur Verstärkung seiner Flotte vor Sansibar veranlaßt haben. Das „Reich Sansibar" ist nämlich gar nicht so klein, wie es sich auf der Karte von Afrika ausnimmt. Es ist gegen 190 Quadratmeilen groß und hat reichlich 150 000 Einwohner, die besonders seit den letzten Vorgängen den Engländern nichts weniger als freundlich gesinnt sind. Die sansibaritischen Ereignisse der jüngsten Zeit haben sich in folgender Weise abgespielt: Im August erkrankte plötzlich der bisherige Sultan Hamed schwer und sein Tod wurde täglich erwartet. Sein Onkel Said Kalid war als Englands Gegner bekannt und man hätte daher annehmen sollen, daß die Engländer diesen streng überwacht und sich besonders die Zugänge zum Sultanspalast gesichert hätten. Doch geschah nichts derart. Als Hamed am Vormittag des 25. August starb, fand sein Tod die Engländer gänzlich unvorbereitet. Said Kalid dagegen war am Platze; er ging sofort in den Palast, ließ durch die Leibwache alle Straßenzugänge besetzen und das Maximgeschütz, Revolverkanonen und was sonst noch an Geschützmaterial vorhanden war, auffahren, und als nach längerer Zeit Cave, der Vorsteher des englischen Konsulats, und der sansibarische General Mathews erschienen, mußten sie schleunigst wieder umkehren. Die Engländer forderten nun Kalid auf, den Palast zu verlassen, und versprachen, ihn dann sofort wieder als Sultan einzusetzen. Doch dieser erklärte, daß er nicht als Räuber, sondern als rechtmäßiger Erbe im Palast weile, es sei sein Palast, und er sähe nicht ein, warum er ihn verlassen solle. Nun ließ der englische Konsul Mannschaften von der „Philomel" beim Zollhause landen, und die Kanonenboote „Sparrow" und „Thrush" wurden vor dem Sultanspalaste verankert. Niemand dachte daran, die „Glasgow", das alte Sultansschiff, zu entern und unschädlich zu machen, was damals wahrscheinlich leicht möglich gewesen wäre. Gegen 4 Uhr nachmittags ließ Said Kalid die große Sultansflagge hochziehen und salutierte sie mit 21 Schuß, ein Salut, der von der „Glasgow" aufgenommen wurde. In der Stadt herrschte allgemeiner Jubel, da man die Thronbesteigung Kalids, der von der Bevölkerung vergöttert wird, als vollzogen betrachtete.

Abends und die ganze Nacht strömten Scharen bewaffnet nach dem Palast, da niemand daran dachte, dessen Ausgänge zu versperren. Am Morgen des 26. August teilte Said Kalid seine Thronbesteigung allen Konsulaten schriftlich mit und fügte hinzu, daß er zwar selbst keinen Krieg wolle, jedoch, angegriffen, aushalten werde, so lange er könne. Er hielt sodann im großen Thronsaale des Palastes einem Empfang ab, bei dem die Notabeln der Stadt und Hunderte von Arabern und Indern ihm ihre Huldigung darbrachten. Am selben Tage kam aber der seit einiger Zeit erwartete englische Admiral Rawson mit den Schiffen „St. George" und „Racoon" an. Er stellte Said Kalid ein Ultimatum, entweder bis zum 27. August, 9 Uhr früh, seine Flagge zu streichen und den Palast zu verlassen, oder eine Beschießung desselben zu erwarten. Die europäischen Frauen wurden nun an Bord der Schiffe gebracht und alle Konsulate bekamen Wachen von den betreffenden Kriegsschiffen, doch hielten sämtliche Konsuln, mit Ausnahme des französischen, der an Bord des italienischen Kriegsschiffes flüchtete, auf ihren Posten aus. Auch alle deutschen Kaufleute blieben in ihren Häusern.

Am Morgen des 27. August zog Said Kalid unverzagt seine Sultansflagge wieder auf und bewies damit, daß er geneigt sei, den Engländern Widerstand zu leisten. Die Aufstellung der Verteidiger zeigte deutlich, daß sie von der verheerenden Wirkung europäischer Geschütze keine Ahnung hatten. Und so kam, was kommen mußte. Die Engländer schossen den Sultanspalast in Grund und Boden und Said Kalid konnte von Glück sagen, daß es ihm gelang, sich in das deutsche Konsulat zu retten. Er ist von der Ueberzeugung durchdrungen, daß er der rechtmäßige, von Gott eingesetzte Herrscher sei und die Pflicht habe, sein Recht bis zum Aeußersten zu verteidigen. Nachdem sein Versuch, sich auf den Thron zu setzen, gescheitert war, zogen die Engländer einen halbgelähmten arabischen Greis, Said Hamud bin Mohammed, aus völliger Dunkelheit ans Tageslicht und kommandierten ihn auf den Fürstenstuhl von Sansibar. Dieser, ein armes Mitglied der Maskata-Linie, ist hier fast unbekannt und hat unter den Arabern keine Freunde, wie überhaupt in der ganzen Angelegenheit nur ein Araber stets offen auf seiten der englischen „Sklavenbefreier" stand, nämlich der übelbeleumundete — Tippo-Tipp. Die Sansibariten aber sinnen auf Rache gegen die Engländer. Darum die Verstärkung der englischen Flotte vor Sansibar.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Aufenthalt des **Kaisers** in **Hubertusstock** ist früher beendigt worden, als man bisher angenommen hatte. Während der Kaiser nach den bisherigen Dispositionen bis zum 17. d. dort zu verweilen gedachte, erging am 10. d. plötzlich die Bestimmung, daß am Sonntag früh die Abreise nach **Schloß Liebenberg** bei Liebenwalde erfolgen sollte. Der Kaiser entspricht hiermit einer Einladung des Botschafters in Wien, Grafen Philipp Eulenburg.

*In **Darmstadt** fanden während der letzten Tage große Festlichkeiten zu Ehren der Anwesenheit des **Zarenpaares** statt.

*Das ‚Kl. J.' meldet, daß die Kaiserzimmer im **Berliner** russischen Botschaftshotel zum **Empfange de**
setzt werden und
stimmt mit der
reits vor drei Wo
waren, daß das
von Darmstadt i
weilen wird. Die
‚Köln. Ztg.' dürft
wesen sein, die
rend der Anwesen
zu hemmen."

*Den **russi**
soll, wie der ‚G
nach dem **Zare**
die Weisung zuge
deutschen Grenzbe
vorkommen h

*Der Reichsk
der Minister des
Hubertusstock zum
Unterrichtete Kreise
den **Krisenger**
bringen, die wiede

*Während da
rats zum 19. d.
die Ausschüsse zu
betr. die Abschaff
und der **Schuld**
über die Ausbild
und der Regelun
Strafverfahrens g
15. und 16. d. ta

*In einigen
geltend gemacht
Unfallversich
Dreifache ode
der ‚N. Allg. Ztg.'
hingewiesen, daß
Entschädigungen erforderliche Beitrag in diesem Maße steigen könne, während die Verwaltungskosten einigermaßen gleich blieben und die Zuschüsse zum Reservefonds mit dem laufenden Jahre aufhörten. Die Beiträge könnten deshalb alles in allem höchstens auf etwa das **Doppelte** steigen.

*Zum **Wahehe-Aufstand** in Deutsch-Ostafrika wird einem Berliner Blatte aus Sansibar mitgeteilt, daß der stellvertretende Gouverneur Oberstleutnant v. Trotha auf seinem Marsch vom Seengebiet zur Küste abgeschwenkt sei und den Wahehe in einem größeren Gefechte zwischen Süd-Ufeke und Kissalo eine schwere Niederlage beigebracht und sie aus Ugogo zurückgeworfen habe. Oberstleutnant v. Trotha sei durch von der Küste kommende Karawanen, die von den Wahehe in Ugogo geplündert wurden, von dem Einfall dieses Stammes unterrichtet worden und habe sich darauf in Eilmärschen in das gefährdete Gebiet begeben. Bei den bisherigen Kämpfen gegen die Wahehe sei keiner der teilnehmenden deutschen Offiziere und Unteroffiziere nennenswert verwundet worden. Amtliche Bestätigung dieser Mitteilung bleibt abzuwarten.

Oesterreich-Ungarn.

*Das gemeinsame Kriegsministerium hat verordnet, daß den **Soldaten an Sonntagen** nicht der Nachmittag, sondern der **Vormittag freizugeben** ist, damit dieselben, wie in der Verordnung ausdrücklich bemerkt ist, ihren religiösen Verpflichtungen nachkommen können.

*Der frühere ungarische Ministerpräsident Dr. **Wekerle** ist zum Präsidenten des Verwaltungsgerichtshofes ernannt worden, der mit Anfang des nächsten Jahres ins Leben gerufen wird. Die Annahme dieses Postens durch Wekerle bedeutet dessen vorläufigen **Rücktritt vom politischen Leben**, der von der liberalen Partei lebhaft bedauert wird. Man glaubt aber allgemein, daß Wekerle später zur Politik zurückkehren wird.

Frankreich.

*Nach der großen Parade in Chalons, die am Freitag stattfand und einen glänzenden Verlauf nahm, fand ein Frühstück statt, bei welchem die üblichen Trinksprüche gewechselt wurden. Der Zar betonte, daß beide Länder (Frankreich und Rußland) durch „**unwandelbare Freundschaft**" verbunden seien; ebenso bestehe zwischen den beiden Heeren „**ein tiefes Gefühl der Waffenbrüderschaft**". Bei beiden Stellen rief das russische Gefolge „Hurra!"

England.

*Die **englische Flotte** hat zur Zeit, abgesehen von den Hafenschiffen und dergl., 176 Schiffe und Fahrzeuge im Dienst. Davon kommen 144 auf elf Geschwader, nämlich die im Mittelmeer, Nordamerika und Westindien, an der Südostküste von Amerika, am Kap der guten Hoffnung und den Küsten von Afrika, in
n und dem Stillen
uf das Kanal-Ge-
ses Jahres plötzlich
üstet, und auf ein

nerstag der Ehe-
Prinzen von
n **Helene von**
erium des Aeußern
ertreter des Königs
ierten hierbei der
ern und der italie-
rend den Fürsten
der Präsident des
s und der montene-
raten. Nach der
s begaben sich die
iger nach Cetinje
Staatsrates wird
Familie zur Ver-
lene wieder nach

macht in den
llem Unglück neuer-
g. Der ‚Figaro'
gegen einen
eneralstabschef des
gewesen, **Unter-**
rats eingeleitet
ein Telegraphen-
neur der **Philip-**
ilung Soldaten in
worden: spanische
n.
ngenen Meldungen
Zahl der in den
letzten Kämpfen gegen Maceo getöteten Aufständischen 230. — Eine amtliche Depesche aus **Manila** meldet, die Aufständischen in Nueva Encija haben sich in die Berge zurückgezogen. 300 Aufständische griffen Morou an, wurden aber zurückgeschlagen.

Rußland.

*Die ‚Liberté' meldet, der Zar habe **Schischkin** als **Nachfolger Lobanows** zum Minister des Aeußeren ernannt. Diese Nachricht kursierte auch auf dem Manöverfelde zu Chalons.

*Nach einer Meldung der ‚Köln. Ztg.' wurde bereits bei den sehr eingehenden und langwierigen Verhandlungen zum jetzigen Pariser Zarenbesuche von einem **Gegenbesuche Faures** endgültig **Abstand** genommen, entgegen den eindringlichen Wünschen des französischen Botschafters Montebello. Für den Gegenbesuch des **Kaisers von Oesterreich** wird der Monat Mai als der bereits in Wien beim Zarenbesuch vereinbarte Zeitpunkt angegeben, um welche Zeit auch **Kaiser Wilhelm** mit Gemahlin als Gast des russischen Kaiserpaares an der Newa weile, vorausgesetzt, daß das im April zu erwartende Familienereignis keinen Aufschub nötig macht.

Balkanstaaten.

*Aus der **Türkei** ist wesentlich Neues nicht zu melden. Die allgemeinen Metzeleien scheinen aufgehört zu haben, aber es fehlt die Sicherheit, daß sie sich nicht erneuern. — Der Sultan hat befohlen, daß zwei Stationsschiffe nach dem Bosporus gehen.

Afrika.

*Eine Verstärkung der englischen **Flotte vor Sansibar** wird gemeldet. Der Kreuzer „St. George", Flaggschiff des Admirals Rawson, erhielt den Befehl, von Kapstadt nach Sansibar zurückzukehren. Gleichzeitig wurde das Geschwader vor Sansibar um ein Schiff von dem Mittelmeer-Geschwader verstärkt, indem der Kreuzer „Gibraltar" nach Sansibar beordert worden ist.

Nachlese aus Paris.

Die Kaiserin von Rußland reichte beim Empfang der Witwe Carnots ihr Töchterchen der Gattin des ermordeten französischen Präsidenten zum Kusse dar. Bei der Grundsteinlegung der Alexanderbrücke sagte Faure dem Zaren, der Dichter der Begrüßungsverse De Heredia wäre glücklich, ihm vorgestellt zu werden. Nikolaus nickte, Heredia kam selig herbei. Der Zar sagte ihm kräftig: „Merci!" (Danke!) und drückte ihm die Hand. Heredia ging indes noch nicht, sondern sagte: „Es wäre der glücklichste Augenblick meines Lebens, wenn Euer Majestät mir gestatten würden, Ihrer Majestät der Kaiserin die Hand zu küssen." Der Kaiser lächelte und sagte laut: „Oui!", worauf Heredia der Zarin die Hand küßte und den glücklichsten Augenblick seines Lebens erfuhr. Als das Kaiserpaar das Seine-ufer verließ, drängten sich nach der ‚Voss. Ztg.' zahllose Personen, alles Bevorrechtete, die zur Feier Einladungen erhalten hatten, an die Stelle, wo eben noch der Zar geweilt, und es entstand ein Kampf unter ihnen, da jeder sich einen Augenblick auf den Thronstuhl setzen wollte. Erst nach einer Stunde war diese eigentümliche Andachtsverrichtung zu Ende. Um die Pflanzen, die das Kaiserzelt schmückten, entstanden Faustkämpfe; jeder wollte sich eines Blättchens als köstlicher Reliquie bemächtigen und die Polizei mußte einschreiten, um zu verhindern, daß man nicht auch die Teppiche und Zeltstoffe zu Fetischzwecken zerpflücke. Auf der Fahrt von der Alexanderbrücke zur Münze wurde der Zar der Straßburg-Bildsäule in ihrem Trauerschmuck ansichtig. Er verlangte von Faure die Erklärung diser Erscheinung und machte, als er sie erhalten hatte, die Zarin auf den Anblick aufmerksam.

Wiewohl das Kaiserpaar sich Geschenke verbeten hat, finden solche auf einem Umwege eine nicht gut abzulehnende Annahme. Der Generalrat des Pas-de-Calais, eines Departements, das kräftige Pferde züchtet, hatte beschlossen, zwei auserlesene Hengste für die kaiserlichen Gestüte nach Rußland zu senden. Auf eine Anfrage bei der kaiserlichen Gestütverwaltung erfolgte ein annehmender Bescheid. Da wollen andere Departements nicht zurückstehen, und die Sendungen haben begonnen: Sekt aus der Champagne (teils für Rußland), Trüffeln, Masthühner dazu, sogar Kartoffeln, kurz, die ganze gastronomische Karte Frankreichs soll in Rußland jetzt en relief aufgerichtet werden.

Als das Kaiserpaar das Stadthaus verließ, entstand ein fürchterliches Gedränge; die Polizei hatte mit gewohnter Sorglosigkeit den Platz und die Straßen vom Volke überschwemmen lassen und ganz vergessen, daß das Kaiserpaar nicht ewig im Stadthause bleiben würde. Als der Zar gehen wollte, erkannten der Präfekt und die Oberbeamten entsetzt die Unmöglichkeit, auch nur ein Wiesel durch den Menschenwald schlüpfen zu lassen. Nun gaben sie den Befehl, um jeden Preis Luft zu schaffen. Einige hundert Schutzleute und ein Reiterregiment gingen gegen das Volk mit äußerster Schärfe vor. Es folgten zehn Minuten unbeschreiblichen Tumults mit

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218961014-19/fragment/page=0005